



lärer Truppen. Mehrum liegt zwar rechtsrheinisch, doch befand sich dieses Grab ursprünglich mit Sicherheit auf römischem Gebiet, also linksrheinisch. Erst im Mittelalter nahm der vorbeifließende Hauptstrom des Rheins sein heutiges Bett ein.

Mit den beschriebenen Gräbern fassen wir eine kleine Gruppe, die sich mit den neuen politischen Machtverhältnissen ihrer Heimat zu arrangieren versuchte. Seit der Aufdeckung des Prunkgrabs waren acht weitere Brandgräber in unmittelbarer Nähe aufgedeckt worden. Auch sie enthielten neben den Überresten der Toten sowohl germanische als auch provinzialrömische Keramikgefäße und deuten auf eine kleine Siedlung hin. Manche Bewohner bestatteten traditionell in handgemachten Gefäßen. Andere bedienten sich bei gallo-römischen Keramik- und Metallhändlern. Die neuen Gräber aus Mehrum liefern ein weiteres Mosaiksteinchen im kulturellen Annäherungsprozess zwischen Germanen und Römern am geografischen Treffpunkt der beiden Kulturkreise in den ersten Jahrzehnten der römischen Besatzung am Niederrhein.

Literatur: M. GECHTER/J. KUNOW, Der frühkaiserzeitliche Grabfund von Mehrum. Bonner Jahrb. 183, 1983, 449–468.

## STADT KREFELD

# Eine römische Müllkippe

Christoph Reichmann

Durch Zufall stießen Raubgräber in einem Gartengelände am Krefelder Hafen auf eine sehr ergiebige Fundstelle römischer Keramik (Abb. 55). Obwohl das dicht an der nördlichen Ausfallstraße des Kastells *Gelduba* und nicht weit entfernt vom Rheinufer gelegene Gelände unter Denkmalschutz steht, nahmen sie umfangreiche Schürfungen vor. Eine Nachuntersuchung durch das Museum Burg Linn ergab dann, dass sie eine römische Müllkippe angeschnitten hatten. Leider war die Grube zu diesem Zeitpunkt schon zum größten Teil ausgeräumt. Da regelrechte Müllkippen, jedenfalls im Umkreis der niedergermanischen Kastelle bislang kaum gefunden wurden, handelt es sich dennoch um einen interessanten Befund. Zwar ist klar, dass der Müll in militärischen Anlagen systematisch entsorgt worden sein muss, doch geht man bei den am Rhein gelegenen Kastellen meist davon aus, dass der Müll über die Uferböschung ins Wasser gekippt wurde und sich daher in der Regel einer genaueren Untersuchung entzieht.

Entstanden war die vorliegende Müllkippe offenbar aus einer Lehmementnahmegrube, die man vor

allem beim Bau des ersten Kastells (um 70 n. Chr.) ausgebeutet hatte. Im Allgemeinen ist der Gelleper Hügel von sandigen Ablagerungen bedeckt, doch gibt es stellenweise, vor allem an den Rändern, auch einige lehmige Bereiche. Für Töpfereizwecke reichte die Qualität sicherlich nicht aus, wohl dagegen für die Herstellung von Estrichen, Wandfüllungen oder andere Bauaufgaben. Die Grube maß ungefähr 8 x 12 m und reichte nur bis 1,60 m unter die heutige Oberfläche, da in dieser Tiefe der stark verdichtete Kies der Niederterrasse einsetzt. Wohl wegen der starken Verdichtung scheint man den Kies hier nicht weiter abgebaut zu haben. An den Rändern der Grube zeigten sich einige Stellen, an denen zu stark sandiges Material beim Abbau rückwärtig wieder eingefüllt worden war. Da hier z. T. Müll abgedeckt wurde, muss der Abbau auch nach der Inbetriebnahme als Müllkippe – mindestens gelegentlich – weitergegangen sein.

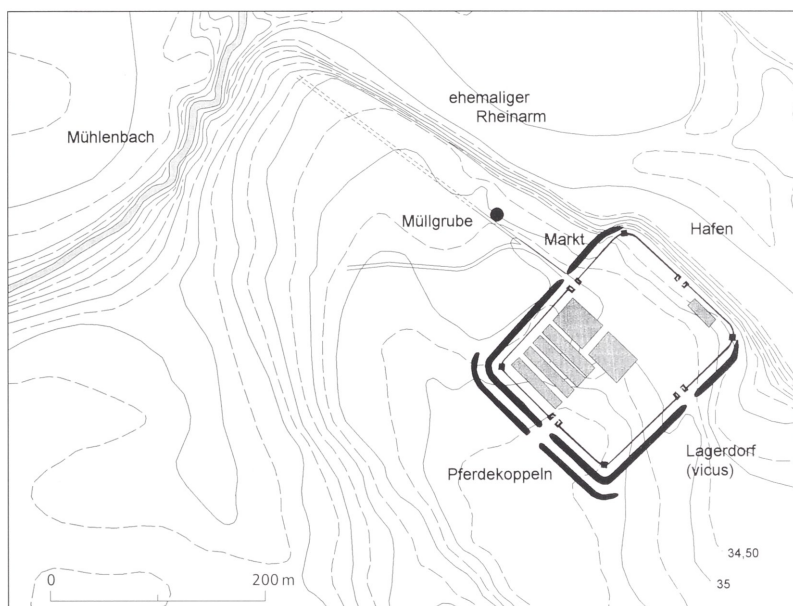
Die Füllung der Grube war größtenteils schwärzlich-humos und mit zahlreichen Kieselsteinen durchsetzt. Das deutet auf einen hohen Anteil von Kehr- und Abfallgut und zwar nicht nur aus Innenräumen, sondern auch von



den kiesgepflasterten Straßen des Kastells hin. Allerdings fehlten weitgehend eindeutige Küchenabfälle. Zwar gibt es immer wieder einzelne Knochen und Knochenstücke im Fundmaterial, doch fallen diese im Verhältnis zur Keramik kaum ins Gewicht. Offenbar hat man den Müll getrennt und die übelriechenden Küchenabfälle an anderer Stelle – wohl im Rhein – entsorgt. Wenn – so im erhaltenen Bereich nur noch an einer einzigen Stelle deutlich nachweisbar – doch einmal ein Korb oder eine Karrenladung Küchenabfall abgekippt wurde, geschah dies vermutlich verbotswidrig, denn diese Art Abfall dürfte in der Nähe des Kastells zu unangenehmen Geruchsbelästigungen geführt haben.

Da die Grube nicht sehr groß war und zudem aufgrund der Gefäßkeramik von ungefähr 70 n. Chr. bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts als Müllkippe gedient hat, möchte man zunächst annehmen, dass nur wenige „Reinigungskolonnen“, vielleicht die dem Nordtor (in Gellep der *porta principalis sinistra*) am nächsten stationierten, hier ihren Kehricht regelmäßig entsorgt haben, doch dagegen sprechen sowohl topographische Erwägungen als auch die Fundzusammensetzung.

Zahlreiche, meist beschädigte Melonenperlen, die häufig das Pferdegeschirr zierten, deuten auf das Ausfegen von Stallgassen und Straßen. In den Kasernenbereich gehören die relativ häufigen Soldatenfibeln sowie reichlich Gefäßkeramik, darunter viele Bruchstücke der üblichen Teller und Tassen aus glatter Terra Sigillata mit den beim Militär beliebten Besitzereinzirkungen (Grafitti). Eine beträchtliche Fundmenge stammt jedoch offensichtlich auch aus den Lagerwerkstätten. Es handelt sich um Eisenschlacken, Ofendüsen und Buntmetallabfälle (Abb. 56), vorwiegend Schnittbleche und Drahtstücke, aber auch zahlreiche Reste von Schmelztiegeln, darunter auch einige vollständige Exemplare (Abb. 57). Vermutlich verdanken wir dieser Fundgruppe den Umstand, dass die Grubenfüllung schon in römischer Zeit durchwühlt wurde. Wahrscheinlich machte der relativ verschwenderische Umgang des römischen Militärs mit Metallresten die Grube für Dritte, Bewohner aus dem *vicus* oder dem weiteren Umland, als Rohstoffquelle interessant. Schließlich deuten die in einigen Bereichen gehäuft vorkommenden Bruchstücke wertvoller Glä-



ser und reich dekorierten Reliefsigillata-Gefäße darauf hin, dass auch das Kehrgut aus den Offizierswohnungen häufiger in die Kippe gelangte. Auf ausgelegte Schreibstuben weisen Siegelkapseln und auf Sanitätsbereiche Bruchstücke medizinischer Instrumente. Nur in geringen Mengen gab es Bauschutt, meist Ziegelbruch, denn gewöhnlich scheint man das gröbere Material zur Planierung von Baugründen oder bei der Anlage von Fundamenten wiederverwendet zu haben. Möglicherweise gehören auch einige größere Knochen, die verstreut im Fundgut auftauchten, in die Kategorie Bauschutt. Gemeint sind damit vor allem Knochen von Pferden und Menschen, die wahrscheinlich als Altknochen bei Erdarbeiten aufgefunden wurden, denn schließlich errichtete man Kastell und *vicus* um 70 n. Chr. mitten auf dem Schlachtfeld vom Herbst des Vorjahres.

Anscheinend decken die aufgefundenen Abfälle alle Bereiche innerhalb des Kastells ab. Das fügt sich zu der Überlegung, dass übelriechende Abfälle sinnvollerweise nur unterhalb des Kastells in den Strom entsorgt wurden und somit der „normale Entsorgungverkehr“ zwangsläufig das Nordtor zu nehmen

**55** Krefeld-Gellep. Lage der römischen Müllgrube an der nördlichen Ausfallstraße des Kastells.



**56** Krefeld-Gellep. Metallobjekte aus der Müllgrube. Links: Glocke, rechts: abgebrochener Kannenhenkel mit Deckel; vorne: silberne Herkuleskeule (magischer Anhänger).

**57** Krefeld-Gellep. Gusstiegel aus der Müllgrube.



hatte. Die Lehmentnahmegrube lag hier zufällig bequem am Wege. Vermutlich durften die Soldaten sie aber nur dann nutzen, wenn sie lediglich kleinere Mengen weniger übelriechenden Kehrrechts zu entsorgen hatten.

Literatur: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 529–536 [Krefeld-Gellep].

## LANGERWEHE, KREIS DÜREN

# Die Ausgrabung eines römischen Fundplatzes in Langerwehe-Jüngersdorf

Susanne Jenter

In den Monaten Mai bis August untersuchte das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege einen römischen Fundplatz des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. am östlichen Rand von Jüngersdorf. Im Auftrag der Gemeinde wurde eine Fläche im Bereich des Bebauungsplans E6 ausgegraben.

Die seit Längerem bekannte Fundstelle war bereits 1992 in die Liste der ortsfesten Bodendenkmäler (DN 133) eingetragen worden. Vorangegangen war eine Oberflächenprospektion, welche die damals geplanten Umsiedlungsflächen in der Gemeinde Langerwehe berücksichtigt hatte. In Teilen des Areals wurden in den Jahren 2002 und 2003 erneut systematische Feldbegehungen und Einzelfundeinmessungen durchgeführt. Der Fundplatz wurde dadurch bestätigt und neu abgegrenzt. Die Hauptkonzentration der Funde wurde im Nordwesten des eingetragenen Bodendenkmals festgestellt. In ihrem Umfeld wurde eine lockere Streuung römischer Keramik- und Ziegelfragmente festgestellt, welche im Norden deutlich über den eingetragenen Schutzbereich hinausragte. Zusätzlich wurde der Fundplatz im Jahre 2003 geophysikalisch untersucht. Im später ausgegrabenen Areal wurden Magnetometer- und z. T. auch Erdwiderstandsmessungen (Geoelektrik) durchgeführt. Geologisch-bodenkundliche Untersuchungen stellten im selben Jahr einen ungestörten Bodenaufbau fest.

Die viermonatige Grabungskampagne unter der technischen Leitung von R. Dortangs erfasste eine Gesamtfläche von ca. 1,5 ha. In einem annähernd quadratischen Areal von ca. 80 x 75 m wurden zahlreiche Gruben, Pfosten und Gräben des ausgehenden 1. und des 2. Jahrhunderts gefunden (Abb. 58). Am Westrand lagen mehrere parallel verlaufende Gräben. Eine Reihe von 24 quadratischen Pfostengruben im Abstand von jeweils zwei Metern überlagerte den westlichsten Graben. Von der Südwestecke des Fundplatzes gingen vier weitere Gräben nach Westen, Südwesten und Süden aus. Am südlichen Rand wurde ein

Umfassungsgraben mit parallelen Gräbchen auf der Innenseite freigelegt. Am Kreuzungspunkt beider Umgrenzungsgräben lag anscheinend ein fast zwei Meter breiter Tordurchlass.

In der westlichen Hälfte der Grabungsfläche wurden drei Pfostenbauten nachgewiesen. Der größte Bau befand sich etwa fünf Meter östlich der beschriebenen Grabenanlage (Gebäude I, Abb. 59). Er hatte eine Ausdehnung von ca. 16 x 10 m. Die langen Außenwände wiesen acht, die Schmalseiten jeweils sechs Pfosten auf. An den Schmalseiten konnten jeweils mittig tiefere Firstpfostengruben identifiziert werden. In der Nordostecke des Gebäudes wurde durch vier weitere Pfostenstellungen eine Fläche von ca. 3 x 2 m umrissen. Hier handelt es sich um einen Anbau oder um ein Nebengebäude. Im Südwesten des Gebäudes markieren drei vorgelagerte Pfostengruben einen weiteren Anbau. Kleinere Pfostengruben im Gebäudeinnern lassen eine Aufteilung in drei Räume erkennen. Ein annähernd quadratischer Raum in der Mitte wurde durch zwei schmalrechteckige Räume an den Stirnseiten flankiert. In der westlichen Hälfte des Hauses waren zwei Holzfässer eingegraben.

Sechs Meter südöstlich von diesem Gebäude wurde ein parallel ausgerichteter weiterer Fachwerkbau (Gebäude II) nachgewiesen. Auf einer Fläche von ca. 10 x 6 m wurden offensichtlich zusammengehörende Pfostengruben festgestellt. Am Westrand dieses Befunds verlief ein Wandgraben. Zwischen beiden Gebäuden fielen römische Kulturschichten auf, die mit Keramik und Ziegelfragmenten durchsetzt waren. Vor allem im Norden enthielten sie viele große Sandsteine, die möglicherweise von zerplügten Baubefunden stammten. Weitere stark mit Steinen durchsetzte Schichten könnten von einer Hopfpflasterung herrühren. Darunter lagen stellenweise Gruben.

Im Nordwesten der Grabungsfläche wurden fünf in einer Gruppe zusammenliegende Gruben gefun-